zungsunterricht und die Effizienz von Textsortenwissen als Instrument zum gezielten Aufbau mutter- und fremdsprachlicher Kompetenz.

Der dritte Themenkreis – extrasprachliche Faktoren in der Fachübersetzung – beginnt mit einem Beitrag von Anna Majkiewicz. Ausgehend von der These, daß »in der Übersetzungswissenschaft vergeblich nach theoretischen Ansätzen zur Übersetzung philosophischer Texte« (84) gesucht wird, stellt sich Majkiewicz die Aufgabe, den spezifischen philosophischen Sprachgebrauch aufzuzeigen. Ina Müller informiert über kulturelle Spezifika von Abstracts am Beispiel der Übertragung russischer Abstracts aus dem Fachgebiet Schweißtechnik ins Englische und ins Deutsche. Für Bogdan Kovtyk, einen der Herausgeber des Sammelbandes, stellt die Übersetzung wissenschaftlicher Texte ein sprachliches und extrasprachliches Problem dar. Deutlich macht er das anhand einer Analyse der sprachlichen und extrasprachlichen Inhalte von *share*. Susanne Richardt beschäftigt sich mit den außersprachlichen Momenten der Fachübersetzungen in den Übertragungen von Fachinhalten (Metaphern) aus dem Bereich der Computerterminologie. Matthias Vogel vertritt die These, dass man im Bezug auf *Technical Writing* (oder technische Redaktion) und Fachübersetzen von »einer Beziehung der pragmatischen Synonymie sprechen kann« (160). Michael Wittwers Beitrag handelt von dem engen Zusammenhang zwischen Emotionalität und Kommunikation bei der Fachübersetzung von Comics in der Pädagogik, wobei die drei Ebenen der Emotionalität (situativ, inhaltlich und sprachlich) berücksichtigt werden.

Fazit: Für fortgeschrittene Übersetzerstudenten und Praktiker sicher ein wertvolles Buch. Vor allem die Beiträge von Dopleb, Schatte, Lange und Wendt geben

wertvolle Einsichten in die praktische Übersetzungstätigkeit und die Problematiken, die sich bei konkreten Übersetzungsaufgaben ergeben können. Für Anfänger empfiehlt sich jedoch ein vorheriger Blick in Rade Gundis Stolztes Werk *Die Fachübersetzung: eine Einführung* (1999). Es bietet eine gute Übersicht und behandelt die vielfältigen Aspekte, die in jedem Fachtext auf spezifische Weise zusammenwirken und deshalb vom Übersetzer zu beachten sind. Denn Fachübersetzung ist, wie Stolzte bemerkt, »freilich kein einfacher Gegenstand, so dass Anfänger sich gewiss von der Fülle des Dargestellten abgeschreckt fühlen mögen« (1999: 12). Dies gilt auch für den vorliegenden Sammelband.

Literatur

Koller, Werner: *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 6., durchges. und aktualisierte Aufl. Wiebelsheim: Quelle und Meyer, 2001 (UTB 819).

Stolze, Rade Gundis: *Die Fachübersetzung: eine Einführung*. Tübingen: Narr, 1999.

Kretzschmar, Sonja:

Fremde Kulturen im europäischen Fernsehen. Zur Thematik der fremden Kulturen in den Fernsehprogrammen von Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2002. – ISBN 3-531-13775-1. 360 Seiten, € 36,-

(Manuela von Papen, London / Großbritannien)

Wie gehen Menschen unterschiedlicher Kulturen miteinander um? Welche Angebote stehen dem an fremden Kulturen interessierten europäischen Fernsehschauer zur Verfügung, und was können die Medien im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem »Fremden« leisten?

Inwieweit kann Fernsehen als »eine Plattform für den Dialog zwischen den Kulturen« (197) fungieren? Auf diese Fragen versucht Sonja Kretzschmer Antworten zu geben, und trotz einiger Schwächen und (vielleicht unvermeidlicher) Grenzen ist das vorliegende Buch ein durchaus lesenswerter Beitrag zu einem komplexen Thema.

In den ersten vier Kapiteln setzt sich die Autorin mit dem Begriff des »Fremden« und der »fremden Kultur(en)« an Hand verschiedener methodologischer Fragestellungen und Disziplinen auseinander. Diese geben teilweise faszinierende Einblicke in die Entwicklung der Auseinandersetzung mit dem »Fremden«, das als »Gegenbegriff zum Eigenen, über den das Ich erst seine Identität konstruiert«, definiert wird (50). Die Auseinandersetzung mit dem »Fremden«, dem *Außerordentlichen*, dient daher dazu, Grenzen zu schaffen und neue Ordnungen aufzubauen. Durch das Außerordentliche kann die eigene Ordnung in Frage gestellt werden, was zu einer Empfindung von Bedrohung und Konkurrenz führen kann (Fremdenfeindlichkeit u. ä.), obwohl das »Fremde« auch positive Möglichkeiten mit sich bringen kann (Multikulturalismus u. ä.).

Ein Thema dieser Breite kann nur interdisziplinär bearbeitet werden (weil eben stets verschiedene Erklärungsversuche zusammenspielen), und so werden Philosophie, Geschichte, Soziologie, Psychologie, Politik etc. benutzt, um unser Verhältnis zum »Andersartigen« zu erklären. Das Zusammenspiel verschiedener Kausalitäten verspricht eine detaillierte Grundlage für die empirische Untersuchung im zweiten Teil der Arbeit.

Viele Dissertationsprojekte leiden unter einer zu starken Trennung zwischen theoretischem Rahmen und praktischer Analyse; hier ist dies kein wirkliches Problem. Obgleich der erste Teil der

Theorie gewidmet ist, kommt ein Gefühl von Trockenheit nicht auf, statt dessen gelingen oftmals spannende Einblicke in die (teilweise ambivalente) Geschichte der menschlichen Zivilisation, z. B. in der Antike, oder den Zusammenprall zweier Kulturen bei der Eroberung Amerikas. Zum einen zeigt dies, daß das Thema keinesfalls neu ist, zum anderen schafft dieser Ansatz auch Ausgangspunkte für die Analyse zeitgenössischen medialen Umgangs mit fremden Kulturen – zweifellos ein Thema, das in seiner Relevanz nicht unterschätzt werden darf und im Zeitalter der Globalisierung vorrangig sein sollte.

Darauf aufbauend widmet sich die Autorin speziell drei Ländern (Deutschland, Großbritannien, Frankreich), Länder, in denen die Situation der Migranten in etwa vergleichbar ist. Eine gute Entscheidung, sich auf eine kleine Auswahl zu konzentrieren, besonders da die Kriterien nachvollziehbar sind (Zahl der Ausländer, Integration, Medienlandschaft, Programmgestaltung usw.). Im empirischen Teil werden die Fernsehprogramme dieser Länder über einen vierwöchigen Zeitraum im Frühsommer 1998 analysiert, um die Frage »Können Medien, kann Fernsehen eine aktive Rolle spielen bei einem möglichen kulturellen Dialog?« (141) zu beantworten. Der Praxisteil untersucht den Aufbau der Programmzeitschriften, Arten der Programme, Sender, Sendeplätze, Zuschauerzahlen, Schwerpunkte und unterschiedliche Fernsehkulturen in den drei Ländern.

Interessante Ergebnisse werden vorgestellt, aber diese sind in erster Linie Auszählungen: Wie viele Dokumentationen mit ethnischen Themen sieht der Zuschauer pro Jahr? Wie werden sie produziert? Welche Sender zeigen sie? Wann?

Was fehlt, ist das *Wie*: Wie werden ethnische Minderheiten dargestellt? Wie trägt

diese Darstellung zu ihrer Integration bzw. Ausgrenzung bei? Ansatzweise wird zwar über Diskriminierung, Verallgemeinerung, Marginalisierung oder Kriminalisierung gesprochen, aber es kommt nicht zu einer handfesten Analyse *spezifischer* Sendungen, sondern es bleibt meist bei sozialpolitischen Hintergrundinformationen: kulturelle Identität, Orientierungsproblematik, Veränderung sozialer Lebensformen und vieles mehr. Es wäre nützlich, würden diese an Hand praktischer Beispiele demonstriert, denn die Basis wird akribisch aufgebaut. Obwohl an der Empirie als solches nichts auszusetzen ist, enttäuscht das Buch hier. Das ist vielleicht dem Umfang des Themas anzulasten, teilweise aber auch den Bearbeitungs- und Auswahlkriterien. Die einzelnen Kapitel bauen zwar aufeinander auf, sind auch in sich schlüssig und interessant, doch wird das Buch den Versprechungen nicht voll gerecht, die es im ersten Teil macht. Ein Gesamtbild entsteht nicht, die Arbeit bleibt eher unvollständig und nicht ›zum Anfassen‹. Es handelt sich um ein Kuriosum: Auf der einen Seite fehlt etwas, auf der anderen Seite ist das, was geliefert wird, dringend notwendige Grundlage. Es kommt aber nicht zur echten Analyse spezifischer Programme; *wie* sich die Darstellung in den Untersuchungsländern unterscheidet, bleibt uns verborgen. Das ist wirklich schade, denn die Arbeit ist voller positiver Aspekte und sprachlich-stilistisch enthusiastisch und klar konzipiert. Die Verfasserin arbeitet selbst im Medienbereich und ist demnach tatsächlich ›betroffen‹, was in der Arbeit immer wieder durchklingt; dennoch gelingt die Verbindung zwischen objektiven Zahlen und subjektiver (= spezifischer) Darstellung nur ansatzweise. Die *Thematik der fremden Kulturen* (so der Untertitel) wird leider nicht umfassend genug behandelt oder eher als statisti-

sches und nicht inhaltliches Kriterium. Obwohl es viel Positives über das Buch zu sagen gibt, würde eine Gegenüberstellung von Programmen besonders denen helfen, die nicht pausenlos durch alle europäischen Fernsehkanäle zappen und deshalb konkrete Beispiele brauchen. Zwar werden viele Sendungen genannt, aber wer sie nicht kennt, ist nicht in der Lage, den Reichtum an Untersuchungsmaterial auszunutzen. Mir persönlich zum Beispiel nutzten die französischen Beispiele mangels Kenntnis überhaupt nicht.

Dennoch bleibt die Arbeit nicht ohne Ergebnisse. Schockierend, wenn auch nicht überraschend ist, daß sich die Auseinandersetzung mit dem ›Fremden‹ heutzutage in erster Linie über die Rubrik ›Reise‹ vollzieht, also mit geografischem Abstand und mit einer gehörigen Portion an Schönfärberei und Traumschiff-Idylle. Anscheinend, so Kretschmar, besteht kaum Interesse an anderen Arten von ›Auslandsberichterstattung‹ (145). Auch wenn die drei debattierten Länder unterschiedliche Verbindungen zum Ausland haben (beispielsweise durch koloniale Vergangenheit), läßt die Berichterstattung selbst oft zu wünschen übrig, wobei Großbritannien am positivsten abschneidet, da dort, so Kretschmar, eine größere Reflektion einer multikulturellen Gesellschaft stattfindet (332).

Wir erfahren, daß durch veränderte Sehgewohnheiten und Senderfülle die Tendenz zur Programmverflachung und zum Zappen zunimmt, aber diese allgemeinen Tendenzen im europäischen Fernsehen betreffen nicht allein ›fremde Kulturen‹, sondern sind symptomatisch für die Entwicklung des Mediums Fernsehen (und seiner fernbedienungsversessenen Zuschauer) im 21. Jahrhundert. Was genau aber bedeuten diese Entwicklungen für das Thema? Besser noch: Wie können wir ihnen entgegenwirken?

Können supranationale Organisationen eingreifen? Würden Maßnahmen zur Förderung von Toleranz auf globaler Ebene zu mehr Verständnis und Wissen führen? Fraglich. Die zunehmende Kommerzialisierung und leicht verdäuliche ›Häppchenproduktion‹ der Fernsehlandschaft wirken dem schon jetzt entgegen. Der Mangel an Dialog und Kommunikation mit »dem Fremden« ist aber mehr und mehr ein »Risikopotenzial« (340), und es gilt dieses zu begrenzen, um Menschen verschiedener Kulturen einander näherzubringen. Gerade in der neurotisch-ängstlichen Zeit nach ›9/11‹ sollten diese Themen noch gründlicher behandelt werden, anstatt sie in ein Schattendasein abzudrängen oder völlig zu ignorieren. Dies sollte die Aufgabe eines globalen Mediums sein, aber es deutet alles darauf hin, daß der globale Zuschauer gar kein Interesse daran hat. Das ist gefährlich und wirft einen drohenden Schatten über die (am liebsten heile) europäische Fernsehwelt.

Krome, Sabine (Projektleitung):

Wahrig: Fehlerfreies und gutes Deutsch. Das zuverlässige Nachschlagewerk zur Klärung sprachlicher Zweifelsfälle. Gütersloh; München: Wissen Media Verlag, 2003. – ISBN 3-577-10466-X. 950 Seiten, € 17,-

(Christian Stang, Regensburg)

Die Wahrig-Wörterbuchreihe aus dem Wissen Media Verlag (vormals: Bertelsmann Lexikon Verlag) wurde im Mai 2003 um einen Band ergänzt, der die Klärung von über 6.000 typischen Schwierigkeiten der deutschen Sprache verspricht.

Der vorliegende Titel, der in erster Linie als Nachschlagewerk zu betrachten ist, wurde von Jürgen Dittmann (Kapitel

»Rechtschreibung«), Rolf Thieroff (Kapitel »Grammatik«) sowie Ulrich Adolphs (Kapitel »Zeichensetzung« und »Stilistik«) verfaßt. Als Berater werden der Geschäftsführer der Zwischenstaatlichen Rechtschreibkommission Klaus Heller und der Herausgeber der Wahrig-/Bertelsmann-Rechtschreibung Lutz Götz im Impressum genannt.

Die Publikation gliedert sich in einen aus den vier Kapiteln »Rechtschreibung« (2–124), »Zeichensetzung« (125–203), »Grammatik« (204–599) und »Stilistik« (600–708) bestehenden thematischen Teil sowie ein alphabetisch angeordnetes Register (709–949). Dadurch soll dem Leser die Möglichkeit eingeräumt werden, die Inhalte über den thematischen Zugang der entsprechenden Kapitel oder das Stichwortregister zu erschließen. Allerdings ist anzunehmen, daß gerade der unbedarfte Leser zur Klärung der sprachlichen Zweifelsfälle ausschließlich auf das umfangreiche Verzeichnis am Ende des Bandes zugreifen wird. Es ist naheliegend, daß sich der Verlag durch diese doppelte Zugriffsmöglichkeit von dem unmittelbar als Konkurrenzwerk zu betrachtenden Titel *Duden – Richtiges und gutes Deutsch* (Der Duden in zwölf Bänden, Band 9) abheben möchte.

Als besonders lobenswert ist die typographische Gestaltung des vorliegenden Bandes (zweifarbige, farbig unterlegte Regelkästen, klare Gesamtstrukturierung) hervorzuheben. Allerdings wäre es aus meiner Sicht wünschenswert gewesen, in den Kapiteln »Rechtschreibung« und »Zeichensetzung« die Regeln sowie die Beispielwörter bzw. -sätze, die durch die Einführung der neuen Orthographie eine Änderung erfahren haben, entsprechend farbig zu kennzeichnen.

Der Inhalt der genannten beiden Kapitel wird naturgemäß zu einem Großteil von